

**Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen
Braunkohlenrevier**

**Archäologie-Preisverleihung an Herrn Professor Dr. Jens Lüning und 25-jähriges
Stiftungsjubiläum
am 01.12.2015, um 18.00 Uhr im LVR-LandesMuseum Bonn**

Dankesworte des Preisträgers Professor Dr. Jens Lüning

„Kultfigur“.... Lieber Herr Horn: ich beschäftige mich seit Jahren mit den bandkeramischen Tonfiguren und betrachte sie als Kultfiguren – wenn da nur keine déformation professionnelle“ vorliegt, die Sie bei mir sehen wollen....

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Da steh ich nun.....

In einer ungewohnten Position!

Schon dreimal habe ich an dieser Stelle die Laudatio auf Preisträger gehalten. Und bei der Kür von allen acht bisher preisgekrönten Wissenschaftlern im Beirat habe ich mitgewirkt und darauf gedrängt, dass es der Nachwuchs war, der zum Zuge kam: ihn, der seine Karriere noch vor sich hatte, galt es, nach meiner und anderer Meinung, in erster Linie zu fördern und mit dem Preis zu befördern.

Aber kaum beendete ich im letzten Herbst meine Mitgliedschaft im Beirat, weil mich ein weiteres sechsjähriges Mandat ins achte Lebensjahrzehnt begleitete hätte, da gefiel es dieser sonst so weisen Institution und dem Vorstand, jemanden, der sich gerade zurückziehen wollte, gewissermaßen post festum – immerhin nicht posthum – für diese festlich-schöne Preisverleihung vorzuschlagen. Ich beugte mich etwas kopfschüttelnd dem Diktum, denn natürlich ist der Vorsitzende eines Beirats allenfalls dessen Protokollant, er kann nicht klüger sein als sein Gremium. Schon gar nicht im Falle des unsrigen, bei dem anfangs unlösbar erscheinende Probleme – fast regelhaft bei der Verteilung zu geringer Mittel auf zu viele Anträge – sich ebenso regelmäßig spätestens im zweiten Durchgang in gute Kompromisse verflüchtigten. Ich habe das für mich schon lange „die Weisheit der Gremien“ getauft und finde, der Beirat hätte sich diesen Archäologiepreis ebenso gut selbst verleihen können: das passt ja auch vom Alter her: Nicht mehr jung, wenn man die Jahre seiner Mitglieder mit 25 multipliziert, aber gereift und sturmerprobt.

Wie dem auch sei: ich sehe mich hier auch für ihn, den Beirat, stehen, und so danke ich allen von Herzen, die so treffliche Worte zur heutigen Verleihung gefunden haben:

Ihnen Herr Becker-Berke als amtierendem Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, der mir schon im letzten Herbst bei meinem Abschied vom Beirat in einem tiefen Weinkeller in der Kölner Altstadt so freundliche Worte widmete. Ihnen, stellvertretend für die ganze Stiftung, danke ich für die Verleihung dieses schönen und wichtigen Preises,

Ihnen Herr Dr. Kulik, weil Sie die konstruktive Einstellung von ehemals „Rheinbraun“, die ich bei den Ausgrabungen ab Mitte der 60er Jahre „an der Baggerkante“ der Tagebaue „Inden“ und „Zukunft-West“ so großartig erlebte, dass Sie diese Kooperation auch heute in anderer Form und den veränderten Bedingungen angepasst mit der „RWE-Power AG“ fortsetzen,

Und Ihnen, verehrte Frau Lubek, die als Direktorin des Landschaftsverbandes Rheinland ihre schützende Hand stets über die Stiftung hält, ganz wie Ihre Vorgänger. Unter ihnen vor allem der mir unvergessliche Landesdirektor Herr Esser, der zu meiner freudigen Überraschung mit seiner Gattin heute hier anwesend ist: Dank Ihnen Beiden,

Und Ihnen Herr Dr. Otten, eine seltene Spezies unter uns Fachkollegen, ein archäologisches Zoon Politikon, das sich souverän in Wissenschaft, Politik und Verwaltung bewegt, und mir deshalb sehr imponiert. Und bitte, sagen Sie dem leider verhinderten Herrn Staatssekretär zur Mühlen meinen Dank dafür, dass mich Ihr Ministerium 24 Jahre lang vertrauensvoll immer wieder in den Beirat entsandte,

und schließlich Ihnen, lieber Herr Horn, meinem wohlwollenden Laudator. Danke für die fast 50 gemeinsamen, rheinisch-archäologischen Jahre. Wir begannen als jugendliche Heißsporne damals, als das Rheinische Landesmuseum noch Museum und Denkmalpflege in sich vereinte, und trafen uns später immer wieder in den verschiedensten Rollen. Für mich wurden Sie der „rheinische Archäologe“ schlechthin, eine vitale rheinische Unterart des Zoon Politikon Archaeologikon!

Das ist aber auch der richtige Moment für einen ganz persönlichen Dank an Frau Angelika Klein, der Geschäftsführerin unserer Stiftung – und das schließt auch Ihre Vorgängerin, Frau Kleiner ein: ich freue mich, dass Sie heute hier sind – Dank also Ihnen Beiden für die vielen Jahre guter Zusammenarbeit, die schließlich auch in diesem schönen Jubiläumsfest zum Ausdruck kommt. Und, das sei hier auch einmal gesagt, Dank für die zeitaufwendige persönliche Betreuung aller unserer Stipendiaten in allen ihren Nöten und Anfragen, für Ermunterung und Zuspruch auch in ihren persönlichen Dingen, eine Aufgabe, die wir Beiräte kaum mitbekommen, von der ich aber von Stipendiaten immer wieder hörte, wie gut sie ihnen tut.

Wie kam ich nun in dieses gelobte Rheinland, das mir, dem Nordhessen – und letztlich dem Westfalen – lange gänzlich unbekannt war und dann zur zweiten Heimat wurde? Wer waren die ersten Rheinländer, die ich sah? Im Jahre 1962, gerade mit der Doktorarbeit in Heidelberg beginnend, fehlte es mir noch an jeglicher Grabungserfahrung mit Steinarchitektur, sei es nun römische oder mittelalterliche. Ich schrieb daher 1962 brav an das Rheinische Landesmuseum und bat um Abhilfe durch eine entsprechende studentische Grabungsteilnahme.

Man schickte mich nach Neuss zu Gustav Müller in die römischen Legionslager südöstlich der Stadt, zu Grabungen auf freiem Feld in einem Neubaugebiet. Nach meiner Erinnerung war es ein glühend heißer August, und es gab ausschließlich Holzarchitektur, also nur Verfärbungen wie im Neolithikum, für meine damaligen Bedürfnisse methodisch also ziemlich unergiebig. Das galt auch für die, wie mir schien, Hauptentdeckung des Sommers, ein veritables Lagertor, dessen acht (?) rechteckige Pfostenverfärbungen wundersamerweise zufällig und entfernt von den Grabungsflächen am Boden einer Baugrube für ein Wohnhaus in 2 m Tiefe von oben zu bestaunen waren. Gustav Müller ließ ob dieser Epiphanie Leitern und Bierkästen herbeischaffen, und die gesamte Grabungsmannschaft verschwand vom der Erdoberfläche und verbrachte den Rest des Tages und den Abend im tiefen Keller auf den spärlichen Resten des römischen Lagertors. Da gefiel mir die provinzialrömische Archäologie.

Trotzdem wechselte ich im September zu Hugo Borger, der, wie ich im Römerlager gehört hatte, direkt südlich neben dem Xantener Dom grub. Und dort, so sah ich bei einem Bewerbungsbesuch, wimmelte es von Steinmauern - endlich! Während wir Studenten nun also die Mauern freilegten und mit dem Handfeger putzten, saß Hugo Borger – ich sehe ihn wohl durch einen Streich meines Gedächtnisses auch dort immer nur mit Fliege vor mir – saß er also mal sichtbar, mal tief und unsichtbar zwischen den Mauern und sprach in ein Mikrofon hinein, etwas unerhört Neues für den angehenden Neolithiker, der nur an Geschriebenes gewöhnt war, an Grabungstagebücher.

Das Vorgehen war tatsächlich neu, wie Borger uns nicht ohne Stolz erklärte: Was er dort in ein Diktaphon über die Mauern zu sagen hatte, wurde als Tonband nach Bonn geschickt, dort abgeschrieben, neunmal kopiert und auf neun bombensichere Orte im Rheinland verteilt, um es vor Kriegsverlust zu sichern. Es war die Zeit des Kalten Krieges mit drohenden Atombomben und Borger hatte die Zerstörungen des letzten Krieges als junger Mann schließlich ausreichend miterlebt.

Unter den Xantener Mitausgräbern war auch ein Museumsassistent des Landesmuseums namens Eugen Gerritz, Assistent eben von Borger und zuständig für das seelische und körperliche Wohlbefinden der Studententruppe. Er sollte später als Landtagsabgeordneter eine entscheidende Rolle bei der Entstehung unserer Stiftung spielen, und ein bisschen griff er auch in mein Leben ein. Wir nahmen uns damals in Xanten freundlich zur Kenntnis.

Vier Jahre vergingen. Ich wurde Anfang 1966 in Heidelberg promoviert und fuhr unmittelbar danach an einem sonnigen Märztag mit dem Zug, bei offenem Fenster im Fahrtwind stehend, durch das wunderschöne Rheintal nach Köln, in gehobener Stimmung also, um eine Assistentenstelle im Institut für Ur- und Frühgeschichte anzutreten. Und dort, im Institut, geriet ich sofort durch Rudolph Kuper, den ich schon von einem gemeinsamen Semester in Heidelberg kannte, in die stürmischen Geburtswehen der neuen Braunkohlenarchäologie, die später in das Projekt „Siedlungsarchäologie des Neolithikums der Aldenhovener Platte“ (SAP) münden sollte, das heute in mehrerlei Hinsicht als Pilotprojekt für eine neue Forschungsepoche dieser Zeitperiode gilt.

Nach 16 ereignisreichen Kölner Jahren ging ich 1982 an die Universität Frankfurt, also zurück ins heimliche Hessen. Viel Neues kam auf mich zu. Acht Jahre später aber, also 1990, wurde ich dann von der Anfrage aus Köln überrascht, ob ich dem wissenschaftlichen Beirat der neu gegründeten „Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier“ beitreten wolle. Ich sagte zu und fuhr von da an dreimal jährlich zurück

ins geliebte Köln, zweimal zu den Beiratssitzungen und, als Vorsitzender des Beirats, einmal zur Vorstandssitzung. Zum Vorsitzenden hatten die Beiratsmitglieder mich übrigens gewählt, so reimte ich es mir jedenfalls zusammen, weil ich am weitesten weg von Köln wohnte, und, nach, wie ich später lernte, typisch Kölner Denkart, schon aus diesem Grunde Neutralität versprach. Nun ja.

Ich war damals gleichzeitig auch Gutachter bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft, im Geschäft also geübt, und freute mich darüber, in der Stiftung, mit, zumindest anfangs, vollen Händen Gutes für die Archäologie tun zu können. Gleich bei der ersten Sitzung des Beirats gab es ein freudiges Wiedersehen, denn vor mir stand Herr Dr. Eugen Gerritz, den, wie auch mich, das Land Nordrhein-Westfalen in das Gremium entsandt hatte. Eigentlich hätte mir bereits damals dämmern müssen, dass er nicht ganz unschuldig an meiner Berufung in den Beirat gewesen sein dürfte. Und auch Sie, Herr Prof. Horn, damals Leiter des Referates Bodendenkmalschutz und Bodendenkmalpflege im Ministerium für Bauen und Wohnen in Düsseldorf, waren das sicherlich nicht. Ihnen beiden sei jedenfalls auch für diesen guten Einfall herzlich gedankt.

Jedenfalls bin ich heute davon überzeugt zu wissen, warum ich hier vor Ihnen als Geehrter stehe: Als Symbol nämlich für 25 Jahre erfolgreiche Arbeit der „Stiftung Archäologie“ – als Symbol für alle, die sich hierfür eingesetzt haben – und diese Rolle nehme ich als Preisträger gerne und dankbar an.

Dieser Tag birgt aber auch noch eine zweite Symbolik, denn der erste Preisträger der Stiftung vor 22 Jahren, also 1993, war Rudolph Kuper, der heute leider nicht kommen konnte, sondern in Kairo ist. Diese 22 Jahre spannen eine schöne Brücke zwischen uns. Sie ehren heute, auch und gewissermaßen abschließend, uns beide, die wir vor 50 Jahren mit jugendlichem Engagement das erwähnte Projekt „Aldenhovener Platte“ anschoben. Und damit ehren Sie natürlich auch alle damaligen studentischen und nichtstudentischen Mitarbeiter des Projektes, die mit ebensolchem Einsatz ganz Außerordentliches zu seinem Gelingen beitrugen. Und Sie ehren drittens alle diejenigen, die uns in jener Entstehungszeit der heutigen Braunkohlenarchäologie über Jahre gefördert und vertraut haben: Das Rheinische Landesmuseum Bonn mit seinem liberalen und aufgeschlossenem Direktor Prof. Harald von Petrikovits, das Kölner Universitätsinstitut mit seinem modern denkenden, heute würde man sagen, „landschaftsarchäologisch“ denkenden und handelnden Direktor Prof. Hermann Schwabedissen und nicht zuletzt die Firma „Rhein-Braun“, die uns Betriebsfremden und Neulingen über viele Jahre so viel technische und organisatorische Hilfe angedeihen ließ und deren Direktoren Dr. Gärtner und Dr. Leuschner stets großes persönliches Interesse zeigten.

Lassen Sie mich daher ihrer aller dankbar mit dem alten Bergmannsgruß, den ich damals kennenlernte, mit „Glückauf“ gedenken – und lassen Sie mich – mit dem Blick nach vorne – unserer so segensreich wirkenden „Stiftung zur Förderung der Archäologie im Rheinischen Braunkohlenrevier“ viel Glück für die Zukunft wünschen.

Ihnen allen aber gilt mein herzlicher Dank dafür, dass Sie mir die Freude gemacht haben, heute hierher zu kommen, um diesen festlichen Tag zu begehen.